

Susanne C. Knittel

Unheimliche Heimat

Triest als Erinnerungsraum

Abstract

The region around Trieste forms a microcosm of the contradictory impulses that have defined Italian memory culture since 1945. The tension between commemoration and a rehabilitation of fascism is especially visible in two rival sites of memory: the Risiera di San Sabba, a former concentration camp, and the Foiba di Basovizza, which commemorates the victims of Yugoslav partisans. Both sites present an exculpatory version of Italian history that casts Italians as innocent victims of external aggression and glosses over the issues of collaboration and enforced Italianisation as well as the fascist policies of racial hygiene. A counterpoint to this dominant narrative may be found in the literary works of regional authors with Slovenian, Croatian and Jewish backgrounds. They bring repressed aspects of the region's history and memory to light and recover the biographies of those who have been forgotten or excluded. Trieste is a paradigm case of „the historical uncanny“: a palimpsest of repressed memories that persistently reappear to disrupt and disturb the city and its historical self-image.

Zum ersten Mal bin ich im Sommer 2007 nach Triest gefahren. Ich war mit meinen Eltern in Italien unterwegs, eigentlich eine Urlaubsreise, aber für mich war es eine erste Sondierung für mein Dissertationsprojekt, in dem ich mich mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in Deutschland und Italien beschäftigen wollte. Wir besuchten zunächst Ferrara, und ich machte mich auf die Suche nach Spuren der traumatischen Geschichte der Juden von Ferrara, die der Schriftsteller Giorgio Bassani in seinen Romanen und Kurzgeschichten so eindrücklich beschrieben hat. Viel fand ich nicht. Die einzige noch existierende Synagoge, die nun auch ein Museum ist, war geschlossen. Zu beiden Seiten des Einganges sind marmorne Gedenktafeln angebracht, mit den 96 Namen der Ferrareser Juden, die in deutschen Konzentrationslagern umkamen. Dann besichtigte ich auch die Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Fossoli bei Carpi, ein beklemmender Ort mit Wandzeichnungen in schwarz und blutrot, die alptraumhafte Szenen aus den Lagern überlebensgroß darstellten. Als ich mich bei einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte etwas näher nach der Erinnerungsarbeit und Gedenkstättenpädagogik erkundigen wollte, wurde mir nahegelegt, mich als Deutsche in Deutschland über Erinnerungsarbeit zu informieren. Offensichtlich betrachtete sie den Holocaust und die Erinnerung daran als ein hauptsächlich deutsches ‚Problem‘. Schon fast auf dem Heimweg beschlossen wir, noch einen Abstecher nach Triest zu machen. Dieser erste kurze Besuch hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen, und wären wir nicht nach Triest abgezweigt, hätte ich dieses Projekt wohl aufgegeben. Erst durch den Besuch in Triest begann ich zu verstehen, warum das was ich suchte so schwer zu finden war, und dass genau diese Schwierigkeit zum Gegenstand meiner Forschung werden musste.

Es fällt mir schwer, in Worte zu fassen, was genau mich an Triest so faszinierte. In meinem Buch¹ habe ich versucht, es mit dem Bild der „unheimlichen Heimat“ zu erfassen: Eine Gleichzeitigkeit von Vertrautem und Fremdem, Sichtbarem und Unsichtbarem. Während die glanzvolle Vergangenheit von Triest mit antiken Ruinen, dem mittelalterlichen Schloss, der beeindruckenden Uferpromenade und der Piazza Unità d'Italia in ihrer habsburgischen Pracht geradezu überpräsent war (zumindest, wenn man den Wegweisern um und in der Stadt Glauben schenkte), war die Geschichte des Faschismus, der deutschen Besatzung, und des Kalten Krieges, welche die Stadt mindestens genauso geprägt haben, auf den ersten Blick völlig unsichtbar. Zwei Orte wollte ich unbedingt besichtigen, die Risiera di San Sabba, ein ehemaliges Konzentrationslager, und die Foiba di Basovizza, die an die Opfer jugoslawischer Partisanen erinnert. In der Risiera di San Sabba, einer ehemaligen Reismühle, wurden zwischen 1943 und 1945 tausende Juden, Slowenen, Kroaten und italienische Antifaschisten gefangen gehalten und von dort in Vernichtungslager deportiert. Die Risiera war das einzige Konzentrationslager in Italien mit einem Krematorium, und es fanden dort auch Erschießungen und Vergasungen statt.² Ein beträchtlicher Teil des Gebäudes ist erhalten geblieben und fungiert heute als Gedenkstätte. Man könnte sie durchaus als einen der wichtigsten Orte der Erinnerung in Italien bezeichnen. Nur gab es für die Risiera weder Wegweiser noch sonstige Informationen oder Orientierungshilfen. Im trostlosen und labyrinthartigen Industriegebiet im Süden der Stadt angekommen, fiel auch noch unser Navigationsgerät aus und zeigte nur noch ein undefinierbares grünes Niemandsland an. Wir fragten mehrere Passanten nach dem Weg zur Risiera, aber keiner wusste wo oder was das war. Erst nach einigen Versuchen konnte es uns jemand erklären. Ähnlich erging es uns bei der Foiba di Basovizza. Die Gedenkstätte befindet sich nur wenige Kilometer außerhalb von Triest, mitten in den wildromantischen Karsthügeln. Der Abzweiger von der Landstraße zur Gedenkstätte ist jedoch so klein und unscheinbar, dass wir zunächst daran vorbei fuhren. Im Jahr 2007 waren diese Erinnerungsorte also geradezu buchstäblich nicht auf der Landkarte: Weder auf der touristischen oder geografischen, noch auf jener der italienischen Erinnerungslandschaft. Aber diese scheinbare Verborgenheit verbarg ihrerseits wieder etwas: Einen tiefgreifenden Kultur- und Erinnerungskampf, der in den neunziger Jahren des 20. Jahrhundert begonnen hatte und gerade in dieser Zeit seinen Höhepunkt erreichte, und in dem es um zwei unterschiedliche, von diesen beiden Gedenkstätten verkörperte Versionen der italienischen Geschichte, Erinnerung und Identität geht.

Wie ich im Folgenden zeigen werde, verbergen diese beiden konkurrierenden Versionen ihrerseits wieder eine dritte Erinnerung. Beide präsentieren nämlich ein entlastendes Geschichtsbild, das Italiener einerseits als Opfer des Nationalsozialismus und andererseits des Tito-Kommunismus darstellt, sich jedoch über die Politik der Rassenhygiene des italienischen Faschismus und die Zwangsitalianisierung der Slowenen und Kroaten genauso ausschweigt wie über die Kollaboration mit den deutschen Besatzern. Spuren dieser dritten Erinnerung, in der es um Fragen der Schuld, Verantwortung und Täterschaft geht, sind in der Literatur, dem Theater, oder der Kunst zu finden. Zum Schluss werde ich daher literarische Werke von slowenischen, kroatischen oder jüdischen Autoren vorstellen, die ein Gegengewicht zum offiziellen Diskurs bilden.

1 Susanne C. Knittel, *The Historical Uncanny. Disability, Ethnicity, and the Politics of Holocaust Memory*, New York 2015.

2 Vgl. Ferruccio Fölkel/Frediano Sessi, *La Risiera di San Sabba* [Die Risiera di San Sabba], Milano 2001.

Unheimliche Heimat

Die eben beschriebene Wechselwirkung zwischen dem Heimlichen und dem Offenbaren, dem Bekannten oder Bewussten und dem Verdrängten, macht Triest zu einem Paradebeispiel der „unheimlichen Heimat“. Das Unheimliche wurde bekanntlich von Sigmund Freud in seinem gleichnamigen Aufsatz von 1919 konzeptualisiert. „Unheimlich“ ist hier das Gegenteil von „heimlich“ (heimelig, heimisch), und man könnte somit annehmen, dass etwas unheimlich ist weil es fremd und unbekannt ist. Diese Erklärung ist jedoch zu einfach, denn, wie Freud mit Hilfe einer etymologischen Untersuchung zeigt, kann das Wort „heimlich“ auch die entgegengesetzte Bedeutung haben, im Sinne von „geheim“, was es wiederum gleichbedeutend mit dem Wort „unheimlich“ macht. Das Wort „heimlich“ enthält also bereits sein eigenes Gegenteil. Und genau diese unauflösbare Verwicklung von „heimlich“ und „unheimlich“, vom Offenbaren und Verborgenen, bezeichnet Freud als den eigentlichen Kern des Unheimlichen. Es ist „wirklich nichts neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters her vertrautes, das ihm nur durch den Prozess der Verdrängung entfremdet worden ist“.³ Freuds Begriff bezieht sich in erster Linie auf die individuelle Psyche, aber man kann die Struktur des „Unheimlichen“ auch auf Gruppen ausweiten, besonders wenn es um Fragen der Erinnerung und Identität geht. Die Worte „heimlich“ und „unheimlich“ enthalten außerdem das Wort „Heim“, die Wurzel des Wortes „Heimat“. Die Heimat ist ein Ort, an dem man sich zu Hause fühlt, an dem man verwurzelt ist und wo man dazugehört. Die Heimat ist somit ein Orientierungspunkt für die eigene Identität. Letztendlich ein utopischer Ort, wird die Heimat zur Projektionsfläche für Sehnsüchte und Bedürfnisse (zum Beispiel die Sehnsucht nach der Kindheit, nach Geborgenheit, Sicherheit, Vollkommenheit, Homogenität). Um dies zu ermöglichen, muss alles was dieses Idealbild der Heimat stört, alles Fremde und Unangenehme, ausgeblendet und verdrängt werden.⁴ Weil dem Begriff der Heimat ein Akt der Verdrängung zu Grunde liegt, hat sie das Potenzial, unheimlich zu werden wann immer das Verdrängte wiederkehrt.

Besonders wenn wir uns die tumultuöse Geschichte von Triest im 20. Jahrhundert ansehen wird die Idee einer idyllischen, homogenen und unwandelbaren Heimat unhaltbar. Die Stadt und ihre Region sind gezeichnet von der Nähe zur Grenze, von unüberbrückbaren Gegensätzen, von historischen Brüchen und ethnischen Konflikten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich Triest im Herzen des Österreich-Ungarischen Kaiserreiches, in den 1920er-Jahren wurde es eine Bastion des faschistischen Italiens. Danach wurde es vom Deutschen Reich annektiert, bis es zuerst von der jugoslawischen Armee und dann von den Alliierten befreit wurde. Nach 1945 wurde Triest zu einem Brennpunkt des Kalten Krieges, bis es 1975 endgültig Italien zugesprochen wurde. Selbst diejenigen Einwohner der Stadt und Region, die nie von dort weggegangen waren, hätten im Laufe ihres Lebens also möglicherweise drei oder gar vier verschiedene Staatsangehörigkeiten haben können. Wegen seiner Lage an der Grenze wurde die italienische Identität von Triest immer wieder in Frage gestellt. Genau deshalb ermöglicht uns Triest einen einzigartigen Einblick in die italienische Erinnerungs- und Identitätspolitik. Jeder Versuch, die Menschen dieser Grenzregion in homogene Gruppen wie beispielsweise ‚Italiener‘ und ‚Slawen‘ einzuteilen, wäre eine Verleugnung, oder besser eine Verdrängung ihrer Komplexi-

3 Sigmund Freud, Das Unheimliche, in: Anna Freud (Hg.), Gesammelte Werke: chronologisch geordnet, Band 12, London 1947, 229-268, hier 243.

4 Vgl. Peter Blicke, Heimat. A Critical Theory of the German Idea of Homeland, Rochester, New York 2002 und Knittel, Historical Uncanny, 250-252.

tät. Genau deshalb ist die Frage nach der Erinnerung in Triest und Umgebung eine zutiefst politische. Das lässt sich an den beiden Gedenkstätten veranschaulichen, die zwar unterschiedliche Aspekte der Vergangenheit betonen, aber gleichzeitig eine rein italienische Geschichte der Stadt und ihrer Region erzählen.

Orte und Tage der Erinnerung

Die Risiera di San Sabba wurde im Jahr 1965 zum Nationaldenkmal erklärt und 1975 nach einem Design des Triestinischen Architekten Romano Boico zur Gedenkstätte umgebaut.⁵ Jährlich kommen mehr als 100.000 Besucher, hauptsächlich Italiener, von denen mehr als die Hälfte Schulklassen sind. Die Einheimischen besuchen die Risiera meist nur am 25. April, dem Jahrestag der Befreiung Italiens, um das Ende des Zweiten Weltkrieges zu feiern, und am 27. Januar, dem *Giorno della memoria*, dem Internationalen Holocaustgedenktag, um der Opfer des Holocaust, aber auch der politischen Häftlinge und Kriegsgefangenen in deutschen Konzentrationslagern zu gedenken.⁶ Von den Orten, welche die jüngere Geschichte Triests erzählen, war die Risiera lange der mit den meisten Besuchern. In den vergangenen 20 Jahren, und besonders seit 2007 hat sich das geändert. Die Foiba di Basovizza, nur einige Kilometer von der Risiera entfernt, lockt nun auch tausende Besucher pro Jahr an. Basovizza ist das Nationaldenkmal für die Opfer der Massentötungen, die im und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch jugoslawische Partisanen in Istrien und in der Gegend um Triest ausgeführt wurden. Die Opfer, hauptsächlich, aber nicht ausschließlich Italiener, wurden dabei in Karsthöhlen, *foibe* genannt, geworfen. Das Wort *foiba* (Plural *foibe*) war ursprünglich ein geologischer Begriff für unzugängliche, durch Wassererosion entstandene Senklöcher oder Karsttrichter. 1943 wurde der Begriff durch die faschistische Presse übernommen und im Zusammenhang mit den jugoslawischen Massentötungen verbreitet. Seither sind diese unter dem Sammelbegriff *le foibe* bekannt. Während die historischen Quellen die Zahl der Opfer auf 1.500 bis 2.000 schätzen, sind die Zahlen, die in den Massenmedien zirkulieren, viel höher; sie liegen zwischen 10.000 und 30.000.⁷ Die Foiba di Basovizza wurde 1992 zum Nationaldenkmal erklärt und 2006 bis 2007 zur Gedenkstätte ausgebaut. Die triestinische Tageszeitung *Il Piccolo* hat für den Zeitraum April 2008 bis März 2014 mehr als 500.000 Besucher vermeldet.⁸ Wie bei der Risiera sind die meisten Besucher Italiener, und oft gehen die Schulklassen, die die Risiera besuchen, am gleichen Tag auch nach Basovizza. Dennoch hat Basovizza seit einigen Jahren mehr Besucher als die Risiera.

Die Foiba di Basovizza ist auch der zentrale Ort für die Gedenkfeierlichkeiten am *Giorno del ricordo*, dem 10. Februar, einem unlängst eingeführten nationalen Gedenktag, der den Opfern der *foibe* und den sogenannten *esuli* gewidmet ist, den hun-

5 Vgl. Massimo Mucci, *La Risiera di San Sabba. Un'architettura per la memoria* [Die Risiera di San Sabba. Eine Erinnerungs-Architektur], Gorizia 1999.

6 Für das Jahr 2015 wurde eine Rekordzahl von 112.000 Besuchern vermeldet. Vgl. <http://www.risierasansabba.it/giorno-della-memoria-2016/> (24. Februar 2016). Für eine ausführliche Besprechung des *Giorno della memoria*, seines Ursprungs und der Medienberichterstattung in den Anfangsjahren vgl. Robert S. C. Gordon, *The Holocaust in Italian Collective Memory: Il Giorno della memoria*, 27 January 2001, in: *Modern Italy* 11 (2006) 2, 167-188 und ders., *The Holocaust in Italian Culture. 1944-2010*, Stanford 2012, 188-206.

7 Vgl. Marta Verginella, *Geschichte und Gedächtnis. Die Foibe in der Praxis der Aushandlung der Grenzen zwischen Italien und Slowenien*, in: Luisa Accati/Renate Cogoy (Hg.), *Das Unheimliche in der Geschichte. Die Foibe. Beiträge zur Psychopathologie historischer Rezeption*. Berlin 2007, 25-76, hier 56-57.

8 *Il Piccolo*, 23. April 2014.

dertausenden Italienern, die nach 1945 aus Istrien und Dalmatien ausgewandert sind.⁹ Die Nähe des *Giorno del ricordo* zum nur einige Tage vorher stattfindenden *Giorno della memoria*, sowie die starke Ähnlichkeit der Namen ist ganz offensichtlich beabsichtigt und von entscheidender Bedeutung. Dem Modell des internationalen *Giorno della memoria* nachempfunden, ist der *Giorno del ricordo* ein spezifisch italienischer Gedenktag, der die Italiener, die in den *foibe* umgekommen sind, als Opfer eines Genozids präsentiert. Der populäre Slogan „Infoibati perché italiani“ macht dies deutlich: Das Verb *infoibare* bedeutet jemanden in eine *foiba* werfen, übersetzt heißt der Slogan also „In die *foibe* geworfen weil sie Italiener waren“. In diesem Zusammenhang wird von den Opfern der *foibe* auch oft von Märtyrern gesprochen, und viele italienische Städte, einschließlich Triest, haben eine Via Martiri delle Foibe. Es wird also nicht nur die Unschuld der Opfer betont, sondern auch die stark religiöse Dimension des *foibe* Erinnerungsdiskurses. Nach Silvio Berlusconi Wahlsieg im Jahr 1994 begann eine Kampagne, die *foibe* als den ‚italienischen Holocaust‘ zu etablieren, als einen Genozid an den Italienern, den die italienische Linke bisher verschwiegen und verdrängt hatte.¹⁰ Dieses Opfernarrativ wird von Darstellungen in den Massenmedien, in Büchern, im Film und im Fernsehen verstärkt, die sich offensichtlich an die Ikonografie des Holocaust anlehnen: Zum Beispiel das alljährlich wiederkehrende Poster für den *Giorno del ricordo*, das ein kleines Mädchen mit einem Koffer zeigt. Ein weiteres Element dieser Poster ist eine Landkarte von Norditalien, auf der die verlorenen Gebiete Istriens und Dalmatiens in roter Farbe eingezeichnet sind. Dies unterstreicht den Anspruch Italiens auf diese Gebiete, und in der Tat schwingt dieser als Unrecht empfundene territoriale Verlust immer in den Gedenkveranstaltungen mit: Der 10. Februar, das Datum des *Giorno del ricordo*, ist der Tag, an dem im Jahr 1947 Italien diese Gebiete offiziell an Jugoslawien abtreten musste.

Solch eine Darstellung der *foibe*-Tötungen als Genozid ist jedoch in vielerlei Hinsicht äußerst problematisch. Erstens blendet sie die historischen Ereignisse aus, die den Tötungen vorangingen, nämlich die Verfolgung der Slowenen und Kroaten durch den italienischen Faschismus und die Kriegsverbrechen der Italiener in Jugoslawien.¹¹ Zweitens wird die Tatsache ignoriert, dass sowohl italienische Partisanen als auch deutsche Truppen die *foibe* zur „Entsorgung“ von Feinden benutzten, und dass auch die sterblichen Überreste von deutschen Soldaten in einigen *foibe* gefunden wurden.¹² Drittens ist es in der multiethnischen Region um Triest und vor allem nach den Maßnahmen zur Zwangsitilianisierung der Slowenen und Kroaten durch die Faschisten keineswegs offensichtlich, wer Italiener war und wer nicht.¹³ Die Gedenkstätte in Basovizza und der *Giorno del ricordo* sind das Ergebnis eines anhaltenden Bemühens von Seiten der mitte-rechts Regierung, der nationalen Erinnerungs-

9 Parlamento Italiano. Legge 30 marzo 2004, n. 92, Gazzetta Ufficiale 86 (2004). Vgl. auch Gordon, *The Holocaust*, 188-206.

10 Vgl. Aram Mattioli, „Viva Mussolini!“ Die Aufwertung des Faschismus im Italien Berlusconi, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010 und Gordon, *The Holocaust*, 188-206.

11 Vgl. Glenda Sluga, *Italian National Identity and Fascism: Aliend, Allogenes and Assimilation on Italy's North-Eastern Border*, in: Gino Bedani/Bruce Haddock (Hg.), *The Politics of Italian National Identity*, Swansea 2000, 163-190 und Brunello Mantelli, *Die Italiener auf dem Balkan 1941-1943*, in: Christof Dipper/Lutz Klinkhammer/Alexander Nützenadel (Hg.), *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder*, Berlin 2000, 57-74.

12 Vgl. Accati/Cogoy, *Das Unheimliche*, 17-18.

13 Vgl. Vanni D'Alessio, *Dynamics of Identity and Remembrance in Trieste: Esodo, Foibe, and the Complex Memory of Italy's Oriental Border*, in: Davor Pauković/Vjeran Pvalaković/Višeslav Raos (Hg.), *Confronting the Past. European Experiences*, Zagreb 2012, 285-315, hier 302-303.

landschaft einen neuen Erinnerungsort hinzuzufügen.¹⁴ Die geographische und zeitliche Nähe dieser beiden Erinnerungsprojekte ist daher keineswegs nur historisch bedingt, sondern erinnerungspolitisch motiviert: Die Koordinaten der nationalen Erinnerung sollen zugunsten einer Betonung der Opferrolle verschoben werden.¹⁵ Überdies ist dieser Opferstatus ein exklusiver; das heißt, es ist kein Platz für das Leid und die Verfolgung Anderer.¹⁶

Die Risiera di San Sabba

Die turbulente Geschichte der Gedenkstätte in der Risiera nach 1945 setzt sich aus einer ganzen Reihe von Erinnerungs- und Verdrängungsprozessen zusammen, die über die Jahrzehnte hin verschiedene Opfergruppen betrafen. Die Risiera ist somit ein gutes Beispiel für die immer wieder neu verhandelte Erinnerungskultur in Italien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die Alliierten, die Triest zwischen 1945 und 1954 verwalteten, zeigten keinerlei Interesse daran, die Verbrechen in der Risiera zu erforschen und juristisch zu ahnden, obwohl bei Kriegsende genügend Beweismaterial in den Trümmern gefunden worden war. Ihnen war es wichtiger, die Ausbreitung des Kommunismus in Italien zu verhindern, und sie verfolgten eine Strategie der Normalisierung, die ehemaligen Faschisten und Nationalsozialisten gegenüber große Nachsicht übte. Konrad Geng beispielsweise, ein Mitglied des Einsatzkommando Reinhard, das die Risiera verwaltete, ließ sich in Triest nieder und heiratete eine Italienerin. Er arbeitete zunächst für die Alliierten in Triest und machte sich danach als Campingplatzbesitzer in Opicina selbständig. Später wurde er vom deutschen Auswärtigen Amt als Mitarbeiter des Generalkonsuls nach Mailand geschickt. Als seine Mittäterschaft bei den Verbrechen der Aktion Reinhard aufflog, wurde er zwar verhaftet und verhört, dann aber wieder frei gelassen und an das deutsche Konsulat in Nancy versetzt.¹⁷ Faschistische Verbrechen und Kollaboration der Italiener wurden ebenso minimiert. Es gab zwar einige Gerichtsverfahren gegen Kollaborateure, diese endeten aber zu 50 Prozent mit Freisprüchen.¹⁸

Erst im Jahr 1976 wurde ein Prozess zur Aufklärung der Risiera-Verbrechen angestrengt. Dieser war jedoch eine Farce. Sergio Serbo, der vorsitzende Richter, hielt sich nicht an die Richtlinien zur Ahndung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die bei den Nürnberger Prozessen festgelegt worden waren. Stattdessen stellte er zwei Kategorien auf: Die Partisanen wurden als ‚nicht-unschuldige Opfer‘ bezeichnet und von den Verhandlungen ausgeschlossen, weil sie an politischen- oder Kriegshandlungen beteiligt gewesen waren und daher, so Serbo, dem Kriegsrecht unterstanden. Somit wurden nur die Verbrechen gegen die jüdischen Opfer, die ‚un-

14 Vgl. Pamela Ballinger, Who Defines and Remembers Genocide after the Cold War? Contested Memories of Partisan Massacre in Venezia Giulia in 1943–1945, in: *Journal of Genocide Research* 2 (2000) 1, 11–30.

15 Vgl. Giovanni de Luna, *La repubblica del dolore. Le memorie di un'Italia divisa* [Die Republik des Schmerzes. Die Erinnerungen eines geteilten Italiens], Milano 2011.

16 Vgl. Pamela Ballinger, Exhumed Histories: Trieste and the Politics of (Exclusive) Victimhood, in: *Journal of Balkan and Near Eastern Studies* 6 (2004) 2, 145–159.

17 Vgl. Galliano Fogar, *L'occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera* [Die nationalsozialistische Besatzung der Adria-Küste und die Vernichtung in der Risiera], in: Adolfo Scalpelli (Hg.), *San Sabba: Istruttoria e processo per il Lager della Risiera* [Ermittlungsverfahren und Prozess bezüglich des Lagers Risiera], Milano 1988, 3–138, hier 100–102.

18 Vgl. Cesare Vetter, *I processi a carico di fascisti e collaborazionisti* [Die Gerichtsprozesse gegen Faschisten und Kollaborateure], in: IRSML (Hg.), *Nazionalismo e neofascismo nella lotta politica al confine orientale 1945–1975* [Nationalismus und Neofaschismus im politischen Kampf an der Ostgrenze 1945–1975], Trieste 1977, 164–222.

schuldigen Opfer', verhandelt.¹⁹ Eine große Menge Beweismaterial wurde gesammelt: Listen von Opfern, Überlebenden, Tätern und Mittätern (zum Beispiel die Namen von 122 italienischen SS-Männern, die in der Risiera gearbeitet hatten), und 210 Zeugen, darunter Überlebende der Risiera und der KZs, wurden befragt. Dennoch wurden die Frage der Kollaboration, oder die Verbrechen des italienischen Faschismus gegen Slowenen und Kroaten, nie thematisiert. Der Ausschluss der Mehrheit der Opfer der Risiera – der Partisanen – vom Verfahren hatte zur Folge, dass die Risiera nur als Transitlager und nicht als Tötungslager behandelt wurde.

Wie bereits erwähnt, wurde die Risiera im Jahr 1965 zum Nationaldenkmal erklärt. In der offiziellen Anordnung heißt es, die Risiera wird als erhaltenswert erachtet, weil sie „das einzige Beispiel eines nationalsozialistischen Lagers in Italien“ ist.²⁰ Diese Formulierung übergeht jedoch, dass es zwischen 1943 und 1945 mehrere NS-Konzentrationslager in Italien gab und dass es mehr als 40 Konzentrationslager gab, die bereits viel früher von den Faschisten eingerichtet worden waren und später von den Nationalsozialisten übernommen wurden.²¹ Indem man also irrtümlich auf der Einzigartigkeit der Risiera bestand, bekräftigte man stillschweigend die Idee, dass die Verfolgung der Italienischen Juden und Partisanen ausschließlich von den Nationalsozialisten durchgeführt wurde, und dass die Risiera als Ort der Aufopferung der Italiener bewahrt werden sollte.

Als die Gedenkstätte dann zehn Jahre später, im April 1975, feierlich eingeweiht wurde, lud Triests Tageszeitung *Il Piccolo* die Besucher ein, „zur Risiera zu pilgern und dem Martyrium der Opfer der Nationalsozialisten Ehre zu erweisen“.²² Und tatsächlich präsentiert Romano Boicos Design die Risiera als einen Heiligenschrein. Boico wollte die Gebäude selbst sprechen lassen. Der Innenhof war als eine Art offene Basilika konzipiert, deren Heiligtum eine Urne mit der Asche der in der Risiera Verbrannten war. Die Risiera sollte als Ort der Stille und Trauer verstanden werden. Deshalb gab es auch ursprünglich in der gesamten Gedenkstätte kein einziges Schild und keine Erklärung. „Die in der Risiera Ermordeten“, so der damalige italienische Staatspräsident Giovanni Leone in seiner Eröffnungsrede, „waren für Italien gestorben“. „Mit ihrem Opfer hatten sie die Republik mit begründet.“²³ Eine solche Interpretation der Geschichte der Risiera schließt all diejenigen Opfer aus, die nicht Partisanen waren. Der Unterschied zwischen politischer und religiöser Verfolgung wurde ausgelöscht, und alle Opfer, auch die jüdischen, wurden einer heldenhaften Befreiungsgeschichte einverleibt. Die Tatsache, dass auch Frauen und Kinder, sowie Alte und Kranke unter den Opfern der Risiera waren, wurde völlig ignoriert. Außerdem wurde die Rolle der kommunistischen Partisanen im Befreiungskampf völlig ausgeklammert.

In den 30 Jahren, die seit der Eröffnung vergangen sind, hat sich einiges verändert: Eine Dokumentations-Ausstellung, ein kleines Museum (das Civico Museo), eine Vielzahl von Gedenktafeln und Erklärungstafeln wurden in den neunziger Jahren

19 Vgl. Fogar, *L'occupazione*, 115.

20 <http://www.risierasansabba.it/la-storia/> (24. Februar 2016), siehe auch Fabio Galluccio, *Il Lager in Italia. La memoria sepolta nei duecento luoghi di deportazione fascisti* [Die Lager in Italien. Die begrabene Erinnerung in den zweihundert Deportationsorten des Faschismus], Civezzano 2002, 136-54. Die genaue Formulierung lautet ‚unico esempio di Lager nazista in Italia‘ – dies ist zweideutig, weil der bestimmte Artikel fehlt. Es wäre möglich, es als ‚ein einzigartiges Beispiel‘ zu interpretieren anstatt als ‚das einzige Beispiel‘. Die Risiera war sicherlich ein einzigartiges Beispiel, aber sie war nicht das einzige Beispiel eines NS-Konzentrationslagers in Italien.

21 Ebd.

22 Gaia Viola, *Dalla rimozione alla riscoperta. La Risiera di San Sabba nella stampa locale (1965–1995)* [Von der Verdrängung bis zur Wiederentdeckung. Die Risiera di San Sabba in der lokalen Presse (1965–1995)], (Magisterarbeit), Trieste 1998, 37.

23 Vgl. Mucci, *La Risiera di San Sabba* [Die Risiera di San Sabba], 1999.

des 20. Jahrhunderts hinzugefügt. Die Dokumentations-Ausstellung wurde 1982 von dem Triestiner Historiker Elio Apih kuratiert und 1998 überarbeitet und erweitert. Sie besteht aus 50 Schautafeln, die einen Überblick über den historischen Hintergrund der Ereignisse in der Risiera geben, beginnend mit dem Aufstieg des Faschismus in Italien und des Nationalsozialismus in Deutschland, gefolgt von einer Beschreibung des Holocaust, der deutschen Besatzung und der Widerstandsbewegung in der Region. Das faschistische Regime wird zwar als gefährlich, letztendlich jedoch als chaotisch und unbeholfen dargestellt. Es hat Triests Wirtschaft ruiniert und konnte die „Frage der Minderheiten“ in der Region nicht lösen.²⁴ In Deutschland sei der Nationalsozialismus hingegen eine Massenbewegung gewesen, die auf breite Resonanz stieß und sich über ganz Europa ausbreitete.²⁵ Eine Reihe von Schautafeln ist Fotos von SS-Offizieren und deren Verbrechen gewidmet. Der Widerstandsbewegung, die in der Region besonders gut organisiert war, ist ebenfalls viel Platz eingeräumt. Mit keinem Wort wird jedoch die Kollaboration der Triestiner Behörden, Polizei und Industrie erwähnt. Das Krematorium wurde bei einer Firma in Triest bestellt; diese, so heißt es, war aber angeblich nicht über den konkreten Verwendungszweck informiert. Wer half den Nationalsozialisten, das Lager und die gesamte Region zu verwalten? Wer hat für sie übersetzt? Auf diese Fragen habe ich in der Risiera keine Antwort gefunden. Erst als ich das Istituto Regionale per la Storia del Movimento di Liberazione nel Friuli Venezia Giulia (Regionales Institut für die Geschichte der Befreiungsbewegung im Friaul-Julisch Venetien, IRSML) in der Innenstadt besuchte, habe ich mehr darüber erfahren.

Wenn man die neueren historiographischen Studien zur Risiera liest, wird klar, dass hunderte Triestiner – Volksdeutsche, Italiener, Slowenen und Kroaten – für die Besatzer als Fahrer, Übersetzer, Sekretärinnen, Telefonisten und Verwalter arbeiteten. Das Ispettorato Speciale di Pubblica Sicurezza per la Venezia Giulia, eine faschistische Sicherheitspolizei, die 1942 von Mussolini speziell zur Partisanenbekämpfung in der Region gegründet worden war, hatte Listen über Partisanen, Anti-Faschisten und Juden zusammengetragen. Diese wurden, zusammen mit Gefängnissen, Folterzellen, Polizeipersonal und einem gut strukturierten Netzwerk von Informanten, den deutschen Besatzern zur Verfügung gestellt.²⁶

Im Zeitraum zwischen Oktober 1943 und April 1945 wurden ca. 20.000 Juden und slowenische und kroatische Partisanen aus Friaul-Julisch Venetien, Görz, Fiume, Ljubljana und Dalmatien, aber auch aus dem Veneto und aus Udine in der Risiera gefangen gehalten und von dort in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Die Juden wurden direkt von zu Hause abgeholt, entweder weil ihre Namen und Adressen bereits bei der faschistischen Polizei registriert worden waren oder weil sie von pflichtbewussten Nachbarn und Informanten angezeigt wurden. Mauro Grün (auch Grini genannt), ein Triestiner Jude, half beispielsweise, hunderte Juden zu verhaften, und erhielt für jede Denunziationen 7.000 Lire Belohnung.²⁷ Eine beachtliche Anzahl Juden wurde auch aus Krankenhäusern, psychiatrischen Einrichtungen und Seniorenheimen in Triest, Fiume, Venedig und anderen Städten

24 Elio Apih (Hg.), *Risiera di San Sabba. Guida alla mostra storica* [Die Risiera di San Sabba. Führer durch die historische Ausstellung], Trieste 2000, 80.

25 Ebd.

26 Fogar, *l'occupazione*, 31-58; Enzo Collotti, *Il Litorale adriatico nel nuovo ordine europeo 1943-45* [Die Adriaküste in der neuen europäischen Ordnung 1943-45], Milano 1974, 21-22.

27 Fölkel/Sessi, *La Risiera*, 116.

geholt.²⁸ Diese waren allesamt auf Listen zu finden, welche die faschistischen Behörden bereits 1938 erstellt hatten. Die Ermordung von Patienten ist ein bisher wenig erforschtes Kapitel in der Geschichte der deutschen Besatzung Italiens und zeigt die Kontinuitäten zwischen dem Euthanasieprogramm und dem Holocaust auf.²⁹ Als ich 2010 meine Forschungen in Triest betrieb, konnte man darüber in der Dokumentationsausstellung Risiera, aber auch nichts erfahren.

Letztes Jahr wurde nach über 40 Jahren das Civico Museo neu gestaltet, ein kleiner Ausstellungsraum mit Objekten, die in der Risiera gefunden worden waren, mit Objekten, die dem Museum von Überlebenden zur Verfügung gestellt wurden, und mit Kunstwerken, die sich mit der Geschichte der Risiera beschäftigen. Die Neueröffnung fand erst zum *Giorno della memoria* 2016 statt, und ich habe die Ausstellung noch nicht besichtigen können. Laut der Beschreibung auf der Homepage und Zeitungsberichten über die Eröffnung enthält die neue Ausstellung ausführlichere Informationen über die Zeit nach 1945, den Gerichtsprozess und die Geschichte der Memorialisierung der Risiera. Aussagen und Biographien von Überlebenden der Risiera spielen dabei eine zentrale Rolle.³⁰ Ich bin gespannt, in wie weit diese Neukonzeption die Leerstellen in der Geschichte, die in der Gedenkstätte erzählt wird, füllen kann.

Die Foiba di Basovizza

Die Risiera ist in gewisser Hinsicht ein Denkmal ihrer eigenen Erinnerungsgeschichte, indem der lange und mühsame Aushandlungsprozess und die verschiedenen Phasen der Erinnerung am Ort selbst spürbar und sichtbar sind. Die Gedenkstätte an der Foiba di Basovizza verkörpert ebenfalls die eigene Erinnerungsgeschichte, allerdings auf andere Weise, vor allem weil ihr, als viel jüngere Gedenkstätte, eine einheitlichere Konzeption zu Grunde liegt. Die Foiba di Basovizza liegt ca. fünf Autominuten von Triest entfernt, am Rande des kleinen Ortes Basovizza, inmitten der mit Büschen und Bäumen übersäten Karstlandschaft. Anders als die meisten *foibe*, die natürlichen Ursprungs sind, ist Basovizza der aufgelassene Schacht eines ehemaligen Kohlebergwerks. Von der ursprünglichen Konstruktion ist nichts mehr übrig geblieben. Eine bedrückende schwarze Eisenskulptur und eine große Metallplatte markieren die Öffnung des Schachtes. Eine Vielzahl von Gedenksteinen und ein kleines Dokumentationszentrum sind um den Schacht herum gruppiert. Im Zentrum des Gedenkortes ist also etwas Unsichtbares, eine Abwesenheit, die ebenfalls die *foibe*-Erinnerung als Ganzes prägt. Es ist kein Zufall, dass die Befürworter der *foibe*-Erinnerung sich bei der Sprache der Psychoanalyse bedienen: Die *foibe* werden als verdrängtes, traumatisches Ereignis präsentiert, dessen Wiederentdeckung und Verarbeitung eine Art Heilungsprozess für die italienische Psyche darstellt.³¹ Ein anderes Bild, das auf die *foibe*-Erinnerung zutrifft, ist das des schwar-

28 Angelo Lallo/Lorenzo Toresini, *Psichiatria e nazismo. La deportazione ebraica dagli ospedali psichiatrici di Venezia nell'ottobre 1944* [Psychiatrie und Nationalsozialismus. Die Deportation der Juden aus den psychiatrischen Spitalern Venedigs im Oktober 1944], *Portogruaro* 2001, 33-61.

29 Vgl. Knittel, *The Historical Uncanny*, 137-151.

30 <http://www.risierasansabba.it/nuevo-allestimento-della-sala-museo-della-risiera-di-san-sabba/> (24. Februar 2016).

31 Zum Beispiel der ehemalige italienische Minister für Kommunikation unter Berlusconi, Maurizio Gasparri, der in einem Interview erklärte, dass *foibe*-Tötungen eine von der italienischen Linken verdrängte Erinnerung darstellten. Vgl. *La Stampa*, 18. April 2002, 5.

zen Lochs.³² Ein schwarzes Loch kann man nicht direkt beobachten, es kann nur wahrgenommen werden, indem man die Wirkung betrachtet, die es auf seine Umgebung ausübt, seine Symptome also (und wieder sind wir bei der Sprache der Psychoanalyse). Die Frage ist jedoch, ob es sich beim Diskurs über die *foibe* um die Wiedererlangung einer verdrängten Erinnerung handelt oder eher um eines der Symptome eines Verdrängungsprozesses.

Lassen Sie mich dies anhand der Dokumentations-Ausstellung in Basovizza genauer erklären. Die Geschichte beginnt im Jahr 1945, in den letzten Tagen des Krieges, als Basovizza im Zentrum der Gefechte zwischen der jugoslawischen Befreiungsarmee und den sich zurückziehenden deutschen Truppen stand.³³ Nach dem Ende des Krieges entsorgten angeblich die Einwohner von Basovizza Trümmer, Munition und die sterblichen Überreste von Soldaten beider Seiten im Minenschacht. Vierzig Tage lang besetzte die jugoslawische Befreiungsarmee Triest und die Region, eine Zeit, die sich als die „vierzig Tage des Terrors“ im kollektiven Gedächtnis der Triestiner eingebrannt hat. Was genau in dieser Zeit passierte ist bis heute unklar. Laut der Dokumentations-Ausstellung wurden Anfang Mai 1945 hunderte von italienischen Zivilisten in Basovizza exekutiert und in den Minenschacht geworfen. Große Fotos auf den Schautafeln zeigen Leichen und Särge; liest man die Bildunterschriften jedoch genauer, stellt sich heraus, dass alle abgebildeten Opfer aus anderen *foibe* und nicht aus Basovizza stammen. Der Minenschacht in Basovizza wurde nie genauer untersucht und keine Exhumierungen fanden statt.³⁴ Interessant ist auch die Beschreibung der *foibe*-Tötungen selbst: Einerseits werden die Taten der jugoslawischen Armee als eine Art prämoderner, barbarischer Urgewalt charakterisiert, die sich im Niederbrennen von Dörfern und Gebäuden, Lynchungen, Vergewaltigungen und *infoibamenti* Ausdruck verschaffte. Andererseits wird aber auch das Vokabular des Holocaust verwendet: Die Jugoslawen hätten die Region von allen sogenannten Volksfeinden säubern wollen, zigtausende seien deportiert worden und auf „Todesmärschen“ und in „Konzentrationslagern“ bei Ljubljana gestorben.³⁵

Der öffentliche Diskurs um die *foibe* konzentriert sich fast ausschließlich auf die Opferzahlen, denn auf ihnen beruht nicht nur die historische Relevanz der Tötungen (und natürlich die Genozid-Theorie), sondern auch der Grad der Aufmerksamkeit der Medien und der Öffentlichkeit. Bis heute gibt es keine offizielle Liste oder Opferzahl.³⁶ Neuere Forschungen lassen Zweifel verlauten, ob Basovizza überhaupt jemals Ort von Massenexekutionen war.³⁷ Die Journalistin Claudia Cernigoi zeigt außerdem wie sich in den Medien die geschätzten Opferzahlen von Basovizza zwischen 1945 und 1995 exponentiell vervielfachten: von 18 auf über 3.000.³⁸ Dies lässt wiederum Zweifel am Denkmal selbst aufkeimen: Warum wurde gerade dieser Ort als das zentrale Denkmal für die *foibe*-Massaker gewählt, wenn es erstens keine eigentlich *foiba* ist und zweitens es hier vielleicht gar keine *infoibamenti* gegeben hat?

32 Vgl. Accati/Cogoy, Das Unheimliche; Katia Pizzi, 'Silentes loquimur'. Foibe and Border Anxiety in Post-War Literature from Trieste, in: Journal of European Studies 28 (1998) 3, 217-229.

33 Giuseppe Parlato/Raoul Pupo/Roberto Spazzali, Foiba di Basovizza. Monumento Nazionale [Das Foiba di Basovizza. Nationaldenkmal], Trieste 2008, 11.

34 Ebd.

35 Ebd., 44-51. Die Charakterisierung der jugoslawischen Armee als barbarisch und unzivilisiert ist ein zentraler Bestandteil des *foibe*-Diskurses. Es ist kein Zufall, dass besonders dieser Aspekt Mitte der 1990er-Jahre, im Kontext des Jugoslawien-Krieges, in den italienischen Medien betont wurde.

36 Verginella, Geschichte und Gedächtnis, 70.

37 Jože Pirjevec, Foibe. Una storia d'Italia [Foibe. Eine italienische Geschichte], Torino 2009, 110-124, 131, 285-291, 309-315.

38 Claudia Cernigoi, Operazione „foibe“ tra storia e mito [Operation „foibe“ zwischen Geschichte und Mythos], Udine 1999, 190.

Es scheint, dass die Nähe zu Triest und zur Risiera ein entscheidender Faktor war, denn die Dokumentationsausstellung bezieht sich explizit auf die Risiera. Die letzte Schautafel der Ausstellung schildert den historischen Kontext der *foibe*-Tötungen. Die Region wird hier zum „Laboratorium“ der traumatischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, gekennzeichnet von:

„Krieg; den unvorhersehbaren Effekten der Auflösung von multinationalen Imperien; dem Erstarren antidemokratischer Regimes, die ihre totalitären Ansprüche bei einer zutiefst gespaltenen lokalen Bevölkerung geltend machten; rassistische Verfolgung und das Entstehen des ‚univers concentrationnaire‘; Deportationen, die den Nationalcharakter der Region unwiderruflich verändert haben; der Verfolgung religiöser Minderheiten im Namen des Staatsatheismus; Ost-West-Konflikte an einer der Frontlinien des Kalten Krieges. Kurzum, eine Synthese der großen Tragödien des vergangenen Jahrhunderts.“³⁹

Auf den ersten Blick erscheinen all diese Aussagen einleuchtend. Aber das Bild, das hier gezeichnet wird, ist das einer italienischen Bevölkerung, die eine Reihe von fremden Besatzungen ertragen musste – einschließlich die des Faschismus, je nachdem, wie man die „antidemokratischen Regimes“ versteht. Die Litanei der Katastrophen des 20. Jahrhunderts schließt nun auch die *foibe* mit ein. Es scheint, dass es hier weder um eine nuanciertere historische Rekonstruktion geht, noch darum, Gewissheit über die Zahl der Opfer zu erlangen, sondern darum, eine bestimmte Version der italienischen Nationalidentität in Szene zu setzen und zwar die der Unschuld und der Opferrolle. So muss man die Bezeichnung der *foibe* als den „italienischen Holocaust“ verstehen. Die *foibe*-Erinnerung wurde in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts von den Rechtspopulisten stark gemacht, als Gegengewicht zum Widerstandsmythos der Linken, welcher die gesamte Nachkriegszeit in Italien geprägt hatte. Der Widerstandsmythos diente seinerseits auch dazu, den italienischen Faschismus auszublenden, indem behauptet wurde, die eigentliche italienische Geschichte sei die des antifaschistischen Widerstandes. Als Alternative blieb der Rechten also nur eine Opferrolle übrig, wenn sie es nicht wagen wollte, den Faschismus zu rehabilitieren. Auch das hat man versucht, aber das ist ein anderes Thema. Um die *foibe* als eine „italienische Tragödie“ darzustellen, wie es im Gesetz zur Einführung des *Giorno del ricordo* heisst, ist es notwendig, jeden Bezug auf den italienischen Faschismus und seine Verbrechen auszublenden.⁴⁰ Es ist bemerkenswert, dass auch in Basovizza kein Wort über die hunderttausende jugoslawischen Zivilisten verloren wird, die während der italienischen Besatzung deportiert, getötet, in Konzentrationslager gesperrt, und ausgehungert wurden.

Unheimliche Heimat: Triest in der Literatur

Der Journalist Paolo Rumiz hat angesichts der „seltsamen Symmetrie“ des Erinnerungskampfes zwischen Risiera und Foiba darauf hingewiesen, dass Italien das einzige europäische Land ist, das ganze zwei Tage der Erinnerung hat, die beide nicht dazu dienen, sich zu entschuldigen, sondern vielmehr, von anderen Entschuldigungen zu verlangen.⁴¹ Die Risiera war die Schuld der Deutschen und die *foibe* die der Jugosla-

³⁹ Parlato/Pupo/Spazzali, Foiba di Basovizza, 65-67.

⁴⁰ Parlamento italiano, Legge 30 marzo 2004.

⁴¹ Il Piccolo, 10. Februar 2009.

wen. Indem der gesamte offizielle Erinnerungsdiskurs den Faschismus und die eigene Schuld vermeidet, werden die beiden Tage zu leeren Manifestationen der Selbstentlastung. Während der offizielle Diskurs um diese beiden Orte kreist, gibt es jedoch einen Ort, an dem alternative Geschichten und Erinnerungen erzählt und lebendig gehalten werden. Dieser Ort ist die Literatur. Vor allem Triestiner Autoren mit slowenischem oder kroatischem Hintergrund, aber auch istriatische und italienische Schriftsteller, Dichter und Dramatiker nehmen sich vergessener und verdrängter Geschichten und Geschehnissen an. Fulvio Tomizza, Boris Pahor und Carolus L. Cergoly beispielsweise stellen das Schema des „guten Italieners“ und des „bösen Nazi oder Slawen“ in Frage und bieten eine komplexere und vielstimmige Geschichte der Stadt und ihrer Region. Das Schreiben wird für alle drei Autoren ein Akt des Widerstandes und der Erinnerungspolitik: Indem sie auf Slowenisch, Kroatisch oder im Triestiner Dialekt schreiben, fordern sie die rein italienische Version der Vergangenheit und regionalen Identität heraus. Mehr noch, sie positionieren sich absichtlich zwischen den verschiedenen Kulturen der Region, geben keiner den Vorrang und bauen Brücken. Somit wird eine alternative, multikulturelle Erinnerungsgeschichte möglich. In diesen Texten wird Triest als unheimliche Heimat dargestellt; Widersprüche und Brüche werden betont. Das Unheimliche ist hier jedoch nichts Negatives, im Gegenteil, es wird von den Autoren als effektives Stilmittel benutzt, um die dominante und bequeme Version der italienischen Opfergeschichte zu stören.

Ich möchte nun einen dieser Autoren, nämlich Boris Pahor, herausgreifen.⁴² Er schreibt seine Bücher auf Slowenisch, und sie sind in viele Sprachen übersetzt worden. Am Bekanntesten ist wohl sein autobiographischer Roman *Nekropolis*, in dem er von seinen Erfahrungen in deutschen Konzentrationslagern berichtet. Er wurde 1913 in Triest geboren und hat fast die ganze Geschichte des 20. Jahrhunderts miterlebt. Mit seinem Buch *Piazza Oberdan* aus dem Jahr 2005 hat er der Erinnerungslandschaft in der Region einen dritten, alternativen Gedächtnisort hinzugefügt: den gleichnamigen Platz in Triest.⁴³ Das Buch erzählt die Verbrechen des italienischen Faschismus in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und ist somit ein Versuch, das Vergessen und Verschweigen zu durchbrechen. Die Piazza Oberdan, auf der die Geschichte beginnt, und zu der sie immer wieder zurückkehrt, ist Dreh- und Angelpunkt für einen virtuellen Spaziergang durch das Triest der slowenischen Minderheit. Pahor rekonstruiert diese vergessene Geschichte anhand eines komplexen Geflechts aus Kurzgeschichten, historiografischem und dokumentarischem Material und autobiografischen Erzählungen. Der Platz wurde nach Guglielmo Oberdan benannt, dem Triestiner Irredentisten (wörtlich „Erlösungskämpfer“ für die Unabhängigkeit der Region von Österreich-Ungarn), der 1882 nach einem versuchten Mordanschlag auf Kaiser Franz Joseph hingerichtet wurde. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde Oberdan von den italienischen Faschisten als Held gefeiert und der Platz nach ihm benannt. Die Geschichte von Oberdan als italienischem Helden hat jedoch einen Haken: Wie Pahor andeutet, war Oberdans ursprünglicher Name Viljem Oberdank, und er war der uneheliche Sohn einer Slowenin aus Görz. Für Pahor ist Oberdan deshalb eher ein Vertreter der langen Tradition des slowenischen Widerstandes gegen die Obrigkeit.

Pahors eigene Geschichte ist durch eine Reihe traumatischer Ereignisse mit der der Piazza Oberdan verbunden. Diese beginnt 1920, als der siebenjährige Pahor

42 Für eine ausführliche Besprechung der Werke Pahors, Tomizzas, Cergolys und anderen siehe Knittel, *The Historical Uncanny*, 217-281.

43 Boris Pahor, *Trg Oberdan*, Ljubljana 2006. Die italienische Übersetzung des Buches, *Piazza Oberdan*, kam erst 2010 heraus.

Zeuge des faschistischen Brandanschlages auf das slowenische Kulturzentrum wird – ein Ereignis, das er wiederholt als Ur-Trauma beschrieben hat. Das Verbot der slowenischen Sprache und die brutale Bestrafung wenn man dabei erwischt wurde, Slowenisch zu sprechen, sind das Thema der Kurzgeschichten. So erzählt er beispielsweise von einem Mädchen, das von ihrem Lehrer an den Zöpfen am Kleiderhaken aufgehängt wurde, nur weil sie ein paar Worte Slowenisch gesprochen hatte. In den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Piazza Oberdan zum Ort der faschistischen und später nationalsozialistischen Unterdrückung: Das Tribunale speciale per la difesa dello Stato (das Sondergericht zum Schutz des Staates) hatte seinen Sitz im dortigen Gerichtsgebäude, und viele von Pahors slowenischen Kameraden wurden dort zu Gefängnisstrafen und zum Tode verurteilt. 1944 wurde Pahor von der pro-nationalsozialistischen slowenischen Heimatfront verhaftet und an die Deutschen ausgeliefert. Diese hielten ihn im Polizeigefängnis unter der Piazza Oberdan gefangen und deportierten ihn schließlich nach Dachau. 1946 kehrte er nach einer Odyssee durch verschiedene KZs wieder nach Triest zurück.

Heute ist Piazza Oberdan ein geschäftiger Verkehrsknotenpunkt. Nur eine kleine Steintafel in italienischer Sprache erinnert daran, dass hier einmal das Gestapogefängnis war. Pahors Buch ist somit eine Art virtuelles, lebendiges Gedenkmahl, das das Schweigen mit einer Vielzahl von Stimmen durchbricht. Er verknüpft slowenische Gedichte, Volkslieder, Zeitungsartikel, Zeugenaussagen, Briefe und dokumentarisches Material zu einem Plädoyer gegen das Vergessen. In meinem Buch *The Historical Uncanny* arbeite ich mit einem ausgeweiteten Begriff des Erinnerungsortes, der nicht nur geografisch bestimmt ist, sondern auch Kunstwerke, Literatur, Musik und andere kulturelle Erzeugnisse und Ereignisse mit einschließt. Hier stütze ich mich einerseits auf die Arbeit des französischen Historikers Pierre Nora und andererseits auf die des Literaturwissenschaftlers Michael Rothberg, der in seinem Buch *Multidirectional Memory*⁴⁴ gegen eine Auffassung von Erinnerung als Wettstreit und Nullsummenspiel argumentiert, wie sie beispielsweise im Kampf zwischen der Risiera und der Foiba zum Ausdruck kommt, als ob nur die eine oder andere gelten könnte. Die Erinnerung und die Vergangenheit sind immer viel komplizierter, widersprüchlicher und unheimlicher als man vielleicht an einer Gedenkstätte darstellen kann. Hier kommt die Literatur zum Tragen, eben weil sie mit Widersprüchen und Mehrdeutigkeiten umgehen und diese aushalten kann, ohne sie zu vereinfachen oder aufheben zu wollen. Die Heimat wird nur dann unheimlich, wenn man meint, dass sie harmonisch, idyllisch, ja utopisch sein muss, denn jeder Versuch, sie sozusagen ‚rein‘ zu halten, setzt einen Verdrängungsprozess voraus, der wiederum verleugnet oder geheim gehalten werden muss. Somit erweisen sich die Narrative in der Risiera und in Basovizza als Begleiterscheinungen oder Symptome der verdrängten Erinnerung an den Faschismus in Italien. Die Literatur jedoch vermag das Unheimliche für eine Auseinandersetzung mit der kollektiven Vergangenheit produktiv zu machen. Es ist kein Zufall, dass es gerade die Triestiner Literatur der klassischen Moderne (Italo Svevo, Umberto Saba, usw.) war, welche die Psychoanalyse nach Italien gebracht hat.⁴⁵ Und es ist weiterhin die Literatur der Region, welche die eigentliche Erinnerungsarbeit leistet. In der Literatur ist diese Heimat schon immer unheimlich gewesen.

44 Michael Rothberg, *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford 2009.

45 Vgl. Katia Pizzi, *A City in Search of an Author. The Literary Identity of Trieste*, London 2001; Laura Gandolfi, Freud in Trieste: Journey to an Ambiguous City, in: *Psychoanalysis and History* 12 (2010) 2, 129-151.

Susanne C. Knittel
Literaturwissenschaftlerin, Universiteit Utrecht/Utrecht University/Universität Utrecht
S.C.Knittel@uu.nl

Zitierweise: Susanne C. Knittel, Unheimliche Heimat. Triest als Erinnerungsraum,
in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods, Documentation 3 (2016) 1, 115-128.

http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2016-1/2016-1_SWL_Knittel/SWL-Reader_Knittel01.pdf

SWL-Reader – Reader der Simon Wiesenthal Lectures

S:I.M.O.N.– Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Philipp Rohrbach
Lektorat: Philipp Rohrbach/Jana Starek
Web-Editor: Sandro Fasching
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).